

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 56.

Sonnabend, den 13. Mai

1893.

Amtstag

Donnerstag, den 18. Mai 1893, von Vorm. 1/11 Uhr an
im Rathhause zu Schönheide.

Schwarzenberg, am 10. Mai 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirking.

Erlaß.

das diesjährige Aushebungsgeschäft in den Aushebungsbezirken
Schneeberg und Schwarzenberg betreffend.

Nach dem Geschäftsplane der königlichen Ober-Ersatz-Commission im Bezirke
der 3. Infanterie-Brigade Nr. 47 findet die diesjährige Aushebung

1) im Aushebungsbezirke Schneeberg

am 19., 20., 21. und 22. Juni 1893

im Gasthose zur Sonne in Schneeberg,

2) im Aushebungsbezirke Schwarzenberg

am 23. und 24. Juni 1893

im Bade Ottenstein in Schwarzenberg

jedesmal von früh 8 Uhr an statt.

Den zu dem Aushebungsgeschäfte heranzuziehenden Militärpflichtigen geht
noch besondere Vorladung durch die Ortsbehörden zu.

Diejenigen, zu deren Gunsten bei dem diesjährigen Musterungsgeschäfte
reclamirt worden ist, deren Reclamationen jedoch abgewiesen worden sind, sowie
Diejenigen, zu deren Gunsten nachträglich reclamirt worden ist, haben sich am
Aushebungstage im Aushebungslocale **persönlich** einzufinden.

Uebrigens ist jeder in den Grundlisten des Aushebungsbezirkes geführte Mil-

itärpflichtige berechtigt, im Aushebungstermine zu erscheinen und etwaige Anliegen
vorzubringen.

Schwarzenberg, am 10. Mai 1893.

Der Civilvorstehende der Ersatz-Commission in den Aus-
hebungsbezirken Schneeberg und Schwarzenberg.

Führ. v. Wirking.

St.

Bekanntmachung.

Am 30. April dieses Jahres ist der **1. Einkommensteuertermin** für
das Jahr 1893 fällig.

Es wird dies hiermit bekannt gegeben mit dem Bemerkten, daß zur Zahlung
der Einkommensteuer eine Frist von 3 Wochen nachgelassen ist, hiernach aber
mit der sofortigen zwangsweisen Eintreibung der etwaigen Reste vorgegangen wird.
Eibenstock, den 27. April 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

Die hierorts angefertigten Wahllisten zur bevorstehenden **Reichstagswahl**
liegen vom 18. Mai 1893 ab **acht Tage** lang in der Expedition des Gemein-
derathes zu Jedermanns Einsicht aus, was mit dem Bemerkten andurch öffentlich
bekannt gemacht wird, daß Einsprüche gegen diese Listen innerhalb der Auslege-
zeit dem unterzeichneten Gemeindevorstand anzuzeigen, oder bei diesem zu Protokoll
zu geben, zugleich aber auch die Beweismittel für die bezüglichen Behauptungen,
falls dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beizubringen sind.

Schönheide, am 12. Mai 1893.

Der Gemeindevorstand.

Die **Lieferung** des auf die Zeit vom 1. Juli 1893 bis Ende Juni
1894 hier zur Straßenbeleuchtung erforderlichen **Petroleum** ist zu vergeben.
Offerten sind bis zum **31. Mai 1893** einzureichen.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Wahlbewegung
kommt mit jedem Tage lebhafter in Fluß, was bei
der Kürze der Frist bis zu den Neuwahlen auch sehr
notwendig ist. Mancher alte Parlamentarier scheint
ernstlich entschlossen zu sein, sich aus dem öffentlichen
Leben zurückzuziehen, aber an Nachwuchs fehlt es
nicht. Aller Voraussicht nach wird die Parteier-
splitterung und die Zahl der sich entgegenstehenden Kan-
didaten größer werden als jemals. Wahlbündnisse
zwischen sonst sich nahestehenden Parteien werden
allen Anscheine nach nur vereinzelt vorkommen, wo
sie in den besondern örtlichen Verhältnissen eine
Unterlage haben. Uebersaus rührig sind gleich von
Anfang an die Sozialdemokraten und Antisemiten
in den Wahlkampf eingetreten; dugendweis werden
ihre Kandidaten namhaft gemacht und es herrscht
in diesen Lagern offenbar eine große Zuversicht.
Die Konservativen hoffen auf die Macht der agrari-
schen Bewegung. Was sich aus der freisinnigen
Zerklüftung entwickelt, läßt sich noch gar nicht über-
sehen. Im Zentrum befürchtet man vielfach Gegen-
kandidaturen vom rechten und linken Flügel. Die
nationalliberale Partei ist bereits rüstig in die Wahl-
bewegung eingetreten; aus vielen Wahlkreisen, auch
solchen, die sich bisher in den Händen anderer Par-
teien befanden, wird bereits die Aufstellung national-
liberaler Kandidaturen und energische Vorbereitung
zu rüstiger Arbeit gemeldet. Ein Bild von dem
Aussehen des nächsten Reichstags sich zu entwerfen,
wird vor dem Vollzug der Wahlen ganz unmöglich
sein. Stimmungsberichte von allen Seiten melden,
daß man das Ergebnis noch niemals mit so wenig
Sicherheit habe voraussehen können wie in diesem
Wahlkampf. Die allerwärts herrschende Zerfegung
und Zerfahrenheit, die Verwirrung der Begriffe
unter so vielen mächtig auf das Volk einströmenden
Aufregungen und Leidenschaften drohen ein gähren-
des Chaos zu erzeugen, aus welchem noch Niemand
zu erkennen vermag, welches Gebilde sich gestalten
wird. Aus dem gegenwärtigen Dunst der politischen
Berhebung und des materiellen Interessenstreits den
Blick zu erheben auf die großen nationalen und
vaterländischen Aufgaben und Ziele, ist heute mehr
als je die Pflicht aller patriotischen und einsicht-
vollen Männer.

— Der neue deutsche Reichstag wird, wie
man erfährt, wahrscheinlich schon Ende Juni zu-
sammentreten. Er wird ausschließlich mit der Mil-
itärreform befaßt werden, alle anderen Arbeiten bleiben
einer späteren Tagung vorbehalten.

— Verschiedene Blätter wußten zu berichten, daß
Abtwardt unmittelbar nach der Auflösung des
Reichstags verhaftet und zur Abdüfung der gegen ihn
verhängten Gefängnisstrafe von 5 Monaten wegen
der Veröffentlichung der „Judenflinten“-Brotschüre
abgeführt worden sei. Diese Nachricht bestätigt sich
nicht. Die Unrichtigkeit derselben springt schon des-
halb in die Augen, weil jene Strafe noch gar nicht
rechtskräftig ist, sondern zunächst noch der Beurthei-
lung des Reichsgerichts zu unterliegen hat.

— Frankreich. Die französische Presse hat in
ihrer Unkenntnis der deutschen Verhältnisse über die
Ablehnung der Militärvorlage im Reichstage einen
förmlichen Triumphgesang angestimmt. Blätter der
verschiedensten Parteischattirungen sind einig in ihrem
Lob über das ablehnende Verhalten besonders der
Sozialdemokraten, des Zentrums und derjenigen Elsaß-
Lothringer, die gegen die Vorlage gestimmt haben.
Allen Ernstes wird behauptet, das kaiserliche Ansehen
und der Reichsgebanke seien in Deutschland erschüttert
und aus diesem Grunde wird die Wiederwahl einer
gegnerischen Mehrheit prophezeit. Selbst ernste Blätter,
wie der „Temps“, wollen in der Ablehnung der Re-
gierungsvorlage ein Anzeichen sehen, daß „die Gesamt-
heit des deutschen Volkes eine erste Anstrengung
mache, den preussischen Partikularismus zurückzu-
drängen.“ Weit aus die meisten Blätter aber sind
nicht so tief sinnig, sondern begnügen sich damit, die
beginnende Wahlbewegung in Deutschland als eine
Zeit der Drohungen und Gefahren zu bezeichnen.
Die Reichsregierung, meinen sie, werde nach bewähr-
ter Vorschrift die Wähler zugleich zu erschrecken und
aufzuregen suchen, sie werde besonders den Haß gegen
Frankreich aufstacheln wollen. Sie fürchten ferner,
daß in dem Falle einer Wahlniederlage der Regierung
ein innerer Verfassungskampf ausbrechen könne, der
seine Lösung vielleicht in einem auswärtigen Kriege
finden würde!

— Von den Führern der „Patrioten“, unterstützt
von verschiedenen Abgeordneten, unter diesen Derou-
lede, Willebois etc., und den namhaftesten Redakteuren
der Chauvinistenpresse ist eine Bewegung in Szene

geführt, um den elsäß-lothringischen Reichs-
tagabgeordneten, die gegen die Militärvorlage
gestimmt haben, aus nationalen Sammlungen Ehren-
geschenke zu machen. Es wird namentlich auf die
lebhafteste Unterstützung aller elsäßischen Emigranten-
vereine gerechnet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 12. Mai. Gestern hat der deutsch-
soziale Reformverein für den 21. Reichstagswahlkreis
in Schwarzenberg eine Hauptversammlung abgehalten.
Der Zweck dieser Versammlung ist die Aufstellung
eines Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl
im hiesigen Kreise gewesen. Allerwärts ist der Wunsch
laut geworden, einen Kandidaten aus der hiesigen
Gegend aufzustellen. Da dies trotz vieler Bemühungen
nicht möglich gewesen, ist einstimmig beschlossen worden,
Herrn Liebermann von Sonnenberg in Leipzig-
Gohlis, der eine Wahl anzunehmen erklärt hat, als
Kandidaten aufzustellen. Es würde zu weit führen,
des Herrn Liebermann von Sonnenberg Wirken zu
schildern. Bemerkte sei nur, daß er seit 1890 dem
Deutschen Reichstage angehört hat, daß er für die
Militärvorlage gestimmt hat und stimmen wird, daß
er aber verlangt, die zu ihrer Durchführung erforder-
lichen Mittel durch entsprechende Erhöhung der Börsen-
steuer, Einführung einer Luxussteuer und einer Wehr-
steuer aufzubringen.

— Eibenstock. Im Interesse einer sorgfältigen
und korrekten Aufstellung der neuen Wahlliste an-
läßlich der bevorstehenden Reichstagswahl wird da-
rauf besonders aufmerksam gemacht, daß Diejenigen,
welche hierher verziehen resp. Diejenigen, welche um-
ziehen, ihre derzeitige Wohnung alsbald beim hiesigen
Stadtrath anzumelden haben.

— Dresden. Die Standesherrschaft Königs-
brück ist dieser Tage hier zur Versteigerung gelangt.
Ihrem jedesmaligen Besitzer steht das Recht zu, Mit-
glied der ersten sächsischen Kammer zu sein. Diese
Gelegenheit, Gesetzgeber Sachsens zu werden, hat der
Kommerzienrath Raumann, Direktor der Nähma-
schinenfabrik Seidel und Raumann, benutzt, indem
er das genannte Gut im Versteigerungstermin für
1,121,000 M. erstand. Der Genannte, der sich vom
einfachen Schlossergesellen zum mehrfachen Millionär
heraufgearbeitet hat, ist bereits Besitzer eines jener drei

bekannt an der Elbe gelegenen Albrechtshöfer in der Nähe von Dresden.

— Dresden. Die bekannte Heilmethode des Pfarrers Kneipp scheint hier in Dresden Anhänger feilsamer Art zu haben. Vorgestern Abend in der 9. Stunde konnte man auf der Reihjerstraße in der Nähe der Pirnaischen Chaussee eine Anzahl Herren und Damen sehen, die dort barfuß einherwanderten und nach dem Großen Garten zu gingen. Die Straßenspassanten blickten verwundert hinter diesem Zuge von Barfüßlern her, die sich ganz geräuschlos fortbewegten. — Das im Schlachtenpanorama, Pragerstraße 41, seit Ostern neu aufgestellte Rundgemälde „Die Sachsen vor Paris“, über dessen effektvolle und naturgetreue Ausführung bereits wiederholt berichtet worden ist, gehört unstreitig gegenwärtig zu den ersten Sehenswürdigkeiten und ist es daher leicht begreiflich, daß sich der Besuch desselben von Tag zu Tag steigert. Es sollte aber auch Niemand, der noch ein warmes Dankgefühl für unsere vaterländischen Krieger und Sieger im Herzen trägt, versäumen, diese hochinteressante Darstellung in Augenschein zu nehmen und daraus für seinen Patriotismus neue Nahrung zu schöpfen.

— Leipzig. Der Anlauf der Pleißenburg seitens der Stadt ist von den vereinigten Ausschüssen der Stadtverordneten genehmigt worden. Die Stadtverordneten werden sich Mittwoch, 17. Mai, in ihrer Plenarsitzung endgültig über den Anlauf schlüssig machen.

— Meissen. Ein Regierungsdampfer, welcher am Freitag Nachmittag reich besetzt die Stromstraße passierte, erregte die allgemeine Aufmerksamkeit, da derselbe nach einer neuen Konstruktion erbaut und weder durch Räder noch Schrauben, sondern durch zwei an den Seiten befindlichen Turbinen getrieben wird, welche das Wasser ansaugen und unter dem Boden des Schiffes wegshleudern. Der Dampfer ist auf der Schiffbauwerft in Liebigau erbaut worden. Die Leistungsfähigkeit wird allgemein als eine außerordentliche bezeichnet. Der neue „Strahldampfer“ soll für die Zwecke der Strombaudirektion Verwendung finden. Die Probefahrt ist sehr befriedigend verlaufen.

— Zittau. Ein in seinen möglichen Folgen unberechenbares Eisenbahn-Unglück wurde am Freitag bei Oberdorf durch die Geistesgegenwart des Gasthofbesizers Reinhold Steudtner auf Haltestelle Reihjänske verhütet. Bei dem Nachmittags um 6 Uhr 20 Minuten vom Bahnhof Verkörf in Oberdorf eintreffenden Zuge, welcher durch einige mit Jonsdorfer Mählfleinen beladene Lokom. sehr schwer belastet war, hatte auf noch unaufgeklärte Weise die Bremsvorrichtung theilweise versagt und der Zug kam mit rasender Schnelligkeit auf das Dorf zu. Selbst durch anhaltendes Contredampfgeben konnte der Maschinenführer den Zug nicht wieder in seine Gewalt bekommen und gab in Folge dessen schon von Weitem durch ununterbrochene Pfeifen Notsignale. Herr Steudtner, die Gefahr sofort erkennend, streute nun schnell Sand auf die Schienen, wodurch er bewirkte, daß die Räder der Lokomotive nunmehr griffen und der Zug bald darauf am Ausgange der Bahnhofsanlage zum Halten gebracht werden konnte. An derselben Stelle passierte früher ein Zusammenstoß, und zwar kurz nach Eröffnung der Bahn.

— Auerbach. Der Töpfermeister R. Fichtner hier ist in den Besitz eines ihm auf sonderbare Weise vererbten Trauringes gelangt. Beim gründlichen Reinigen der Abfallgrube wurde zwischen zwei Steinen etwas Gläserndes bemerkt. Es erwies sich als der vor mehr als 140 Jahren verloren gegangene Trauring des Urgroßvaters Fichtner's. Die auf der Innenseite des Ringes eingravirten Namen E. R. Fichtner 1746 waren deutlich erkennbar.

— Aus Annaberg wird mitgetheilt, daß der bisherige Vertreter des 21. Reichstagswahlkreises, Herr Eugen Holzmann die Uebernahme eines erneuten Mandats für den Reichstag auf's Bestimmteste aus familiären und geschäftlichen Gründen abgelehnt hat.

— Jeder Reservist und Landwehrmann (die Bedürftigkeit kommt nicht in Betracht) hat für die Zeit der nächsten stattfindenden Frühjahrsausübungen einen gesetzlichen Anspruch auf Unterstützung seiner Familie. Derselbe erstreckt sich, wenn er nicht binnen vier Wochen nach Beendigung der Uebung bei der Gemeindebehörde angebracht ist. Die Unterstützung wird gewährt: 1) für die Ehefrau des Einberufenen und dessen eheliche Kinder unter 15 Jahren, sowie 2) für dessen Kinder über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie (Eltern) und Geschwister, diese jedoch nur dann, wenn der Einberufene ihr Ernährer ist. Die täglichen Unterstützungen betragen für die Ehefrau 30 pCt. und jede andere unterstützungsberechtigte Person 10 pCt., höchstens aber 60 pCt. des ortsüblichen Tagelohnes für erwachsene männliche Arbeiter am Aufenthaltsorte des Einberufenen.

— Die Waldfeinde und Waldverwüster unter der Thier- und Pflanzenwelt machen den Forstleuten mehr zu schaffen als die Holzwiehe und Waldfreier unter den Menschen. Neben der Konneraupe und dem Rüsselkäfer ist es besonders der Fichtenzüchtenschorf, ein winzigkleiner Schlauchpilz, der seit einigen Jahren in den erzgebirgischen und vogtländ-

ischen Wäldern ungeheuren Schaden angerichtet. Wo der Pilz sich festsetzt, da werden die Nadeln der Fichte rostbraun gefärbt, fallen darauf ab und lassen den Baum kahl stehen. Gerade große Bäume sind der Gefahr am meisten ausgesetzt. Von 109 Revieren Sachsens waren 58 von dieser Plage heimgesucht; von den 10 Revieren im Eisenstädter Bezirk blieb kein einziges verschont, von den 12 Revieren im Schwarzenberger Bezirk waren 9, und von den 13 Revieren, die zum Auerbacher Bezirk gehören, 6 von der Fichtennadelröthe betroffen. Keiner Fichtenbestand ist dem Uebel noch mehr ausgesetzt als gemischter Bestand. Der Osten und Norden Sachsens ist zur Zeit noch frei von der Plage. Leider hat man bis jetzt noch kein Mittel gefunden, um der Waldplage mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Der Mensch hat früher den Kampf gegen Bären und Auerrochen mit Erfolg aufgenommen; gegen die kleinsten Lebewesen ist er jedoch machtlos, wenn die Natur sich nicht selbst dagegen schützt.

— Die gefährdeten „gestrengen Herren“ stehen wiederum vor der Thür. Sie haben jüngst schon angepöcht an das Thor des Frühlings, und ihr eifriger Athem, den sie vorausschickten, hat uns in diesen Tagen empfindlich um die Nase geweht. In Norddeutschland heißen sie „Mamertus, Pankratius und Servatius“ und die Tage, da sie das Scepter schwingen, sind der 11., 12. und 13. Mai. In Süddeutschland fürchtet man den Mamertus nicht; dagegen den Bonifatius, der jenen Dreien auf dem Fuße folgt. Dort also sind die drei gestrengen Herren Pankratius, Servatius und Bonifatius — 12., 13. und 14. Mai — und man nennt sie ihrer frostigen Gemüthsart wegen „die drei Eismänner“. Hoffentlich ist ihr diesmaliges Auftreten kein allzu verhängnisvolles. Die Menschheit kann echte und rechte „Maienwonne“ sehr nothwendig gebrauchen.

3. Ziehung 5. Klasse 123. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 10. Mai 1893.

5000 Mark auf Nr. 62623 82640. 3000 Mark auf Nr. 2990 8204 8905 9322 10847 14010 25831 26896 27503 33289 39944 39361 42725 47485 47250 48978 50151 52448 55893 56836 57144 61846 61347 62307 67093 68136 69810 70639 71866 72217 79276 80370 83805 86669 89633 90894 92064 92922 93372 96009 98472.

1000 Mark auf Nr. 462 4175 4013 4646 5005 6315 7810 7327 10819 11504 12619 13519 18913 19359 19858 20265 21409 24788 30172 31748 32600 35349 36232 37463 38550 39878 39498 43751 43759 43740 47038 49389 49470 49372 57036 58221 58137 59741 60408 62496 63735 64987 67077 71700 72434 74405 74319 75057 75440 79079 82751 85085 86800 90329 95001.

500 Mark auf Nr. 1518 2369 2130 3548 5981 7005 8399 9374 10367 14886 17234 17785 19443 19831 23351 23488 24520 25703 27804 27407 28294 33030 35776 37477 48348 48849 49611 52359 55861 55239 56617 59928 59846 59832 68485 74267 75991 75418 77233 80993 84474 85203 86046 87042 88276 89897 89330 89990 89982 93227 95323 95228 97345 99372.

300 Mark auf Nr. 413 2787 2406 2761 3186 4286 4456 3186 6782 9141 9236 11905 11074 11437 11614 13977 14968 14053 14681 15334 15756 16984 16592 16373 18159 19921 21498 21683 24719 24215 24621 25038 25885 27860 27303 30152 32987 33018 34068 35394 39473 40446 40217 42316 46800 47571 47409 47762 48657 50509 52381 54604 55338 55866 56459 56897 57051 57395 58512 58133 58927 59963 59960 63204 63885 63366 64649 66691 67451 68409 68454 69585 69100 70869 72552 72279 73855 73189 73084 74212 76397 77052 77572 78696 78260 79312 79649 80593 81422 81605 81251 89059 84351 84514 85939 85914 86668 86621 86385 86729 87405 88759 89951 90120 90060 90318 92819 94830 97800 98987.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

13. Mai. (Nachdruck verboten.)

Vor 20 Jahren traten die sogenannten Raifesehe ins Leben, jene Gesetze, die eine nicht geringe Erregung im preussischen Staate verurachteten und zum engen Zusammenfluß des Jentrums, der z. Z. größten politischen Partei, Veranlassung gaben. Am 13. Mai 1873 wurde das Gesetz publiziert, welches bestimmte, daß keine Religionsgesellschaft oder kirchliche Obrigkeit besetzt sei, selbst geistliche Zucht- oder Strafmittel öffentlich bekannt zu machen; ferner wurden diese kirchlichen Strafmittel genau begrenzt. Heute ist man über den Erfolg der Maßregeln sehr getheilter Ansicht und im allgemeinen ist man wohl zufrieden, daß die Zeiten des leidigen Kulturkampfes vorbei sind.

14. Mai.

Vor 250 Jahren, am 14. Mai 1613, starb König Ludwig XIII. von Frankreich, ein Fürst, der ohne große Tugenden und ohne große Laster gleichsam ins Blaue hinein lebte und von Jedem abhängig war, der sich seine Gunst zu erwerben wußte. Unter ihm gelangte Richelieu zu seiner großen Bedeutung und so ist dem Ludwig XIII., trotz seiner persönlichen Unbedeutendheit mit daran Schuld, daß unter seiner Regierung bereits der Grund gelegt wurde zu jenen unglücklichen französischen Zuständen, die sich später in der gewaltigen Eruption der französischen Revolution Luft machten. Unter Ludwig XIII. wurde die Macht des Königtums bereits gewaltig gehoben und das Volk stark bedrückt, wovon Richelieu im Prinzip alle Bevorzurechtigungen zu beseitigen suchte. Der Tod des Königs war für Frankreich insofern eine Quelle von Ungelegenheiten und Reibereien, als für den minderjährigen Nachfolger ein Regententhum eingesetzt werden mußte und es da gleich Streitigkeiten ohne Ende gab. In der Geschichte erscheint Ludwig XIII. gleichsam nur als der Vertreter der Uebergangsperiode von dem Mittelalter eines noch halb mittelalterlichen Frankreich zu dem eines Ludwig XIV.

15. Mai.

Es sind jetzt 60 Jahre verstrichen, daß Bayern am 15. Mai 1833 dem von Preußen lange und geubig erstrebten und nun endlich mit Erfolg ins Leben gerufenen Zollverein beitrug. Heute kann man sich von der Wichtigkeit und Bedeutung dieses Schrittes kaum einen Begriff machen; man muß sich eben in die Zeit der Schlagbäume und Bepflanzungen zurückverlegen und bedenken, daß es einen freien Handelsverkehr in unserem heutigen Sinne nicht gab. So war denn Bayerns Beitritt zu der Vereinigung, die freiere Verkehrswege

schuf und lästige Zollschranken wenigstens theilweise beseitigte, von nicht geringer Wichtigkeit, um so mehr, als dem Beispiel die meisten anderen deutschen Staaten folgten.

Bermischte Nachrichten.

— Die Distanzritte unter militärischem Gesichtspunkte. Ueber den Distanzritt Berlin-Wien haben sich Petitionen der Thierschutzvereine im Reichstage beschwert. Die Petitionskommission empfahl Uebergang zur Tagesordnung, nachdem der Vertreter des Kriegsministeriums, Major Wagner, folgende Erklärung abgegeben hatte: „Der Militärverwaltung sind in Bezug auf den Distanzritt Berlin-Wien keinerlei Fälle bekannt geworden, auf die sich der Begriff der Thierquälerei anwenden ließe. Der Ritt hatte den Zweck, festzustellen, was gute und rationelle Vorbereitung des Pferdes und persönliche Energie des Reiters zu leisten im Stande sind. Die Anstrengungen waren also auf Reiter u. Pferde gleichmäßig vertheilt, und sie vermehrten sich noch insofern für die Reiter, als diese bei den Ruhepausen auf die Pflege ihrer Pferde eine gewisse Zeit verwendeten, die ihrer eigenen Ruhe entzogen wurde. Neben den Erfahrungen über die Leistungsfähigkeit sollen auch solche über Beschlag, Tempos, Füttern, Tränken u. gesammelt werden. Zu dem Zweck sind von sämtlichen Reitern Berichte geliefert worden, welche nach bestimmten Gesichtspunkten zusammengestellt und für die Armee praktisch verwertet sind. Selbstverständlich treten alle Fehler, die vorkommen, auf einem 80stündigen Ritt anders hervor, als auf einem 20stündigen. Ein schlecht verpackter Sattel, der am ersten Tage vielleicht nur wenig schmerzt, kann am zweiten und dritten Tage durch fortgesetzten Druck das Pferd gebrauchsunfähig machen; ein schlecht liegendes Eisen, welches am ersten Tage noch nicht hindert, kann am zweiten und dritten Tage Lahmheit hervorrufen u. Noch am Tage vor dem Ritt glaubte man allgemein, daß eine Zeitdauer von vier Tagen die denkbar kürzeste sei, um die Strecke Berlin-Wien zurückzulegen. Die Erfahrung hat bewiesen, daß 28 Reiter (inkl. der österreichischen Reiter) weniger als 3½ Tag dazu brauchten. Da nach dem Urtheil der Augenzeugen fast sämtliche derselben mit frischen Pferden ankamen, so ist erwiesen, daß eine derartige Leistung durchaus möglich ist, und daß die eingetretenen Verluste theilweise auf äußere Verlegungen, theilweise auf nicht genügenden Training zurückzuführen sind. Es sei hierbei bemerkt, daß von den 66 preussischen Offizieren, die das Ziel in Wien erreichten, nur 3 nachträglich ihre Pferde verloren, während 63 die Pferde gesund erhielten. Außerdem haben 13 Reiter, die den Ritt wegen Erkrankung ihrer Pferde aufgeben mußten, dieselben unterwegs verloren. Die Frage, ob im Kriege so bedeutende Dauermarschleistungen wirklich vorkommen werden, wird man im Allgemeinen verneinen müssen, Tagesleistungen, wie die beim Distanzritt erprobten, werden aber im Ernstfall nicht zu den Seltenheiten gehören; dabei werden dann diese Leistungen unter besonders schwierigen Verhältnissen (ohne Karte, ohne Weg, durch Sturzader, auf Glatteis, bei Schnee, bei mangelhaftem Futter, durch feindliche Truppen u.) verlangt werden müssen, und dieser Umstand läßt es wünschenswerth erscheinen, bei Versuchen im Frieden die Leistungen selbst zu erhöhen, um dadurch genügende Unterlagen für den Ernstfall zu gewinnen. Die sonst gemachten Erfahrungen beziehen sich zunächst auf den Beschlag. Es wurden ferner über Zäumung und Ausrüstung, die für derartige Ritte günstige Art des Futters und Tränkens, die zu wählenden Tempos, Zahl und Länge der Ruhepausen, Einfluß des vom Pferde zu tragenden Gewichtes, vor Allem über den Training werthvolle Erfahrungen gesammelt.“

— Ein schlechtes Geschäft. Auf kürzestem und billigstem Wege ist eine Familie in Berlin ein überflüssiges Möbel los geworden. Die Familie wollte sich in ihrer Wohnung etwas Raum schaffen und beschloß, ein großes Sopha durch ein kleineres neues zu ersetzen. Da das große Sopha jedoch noch in sehr gutem Zustande sich befand und man befürchtete, das Sopha würde, wenn es auf dem Boden verwahrt würde, ruiniert werden, so wurde beschlossen, das Sopha dem im Nebenhause wohnenden Gerichtsvollzieher zur Auktion zu übergeben. Einige Tage nach der Auktion ging der Gatte zu dem Gerichtsvollzieher, um den erzielten Erlös einzulassen, ersuhr aber zu seinem wenig freudigen Erstaunen, daß er gar nichts herausbekäme. Die Auktionsspesen beliefen sich auf 2 Mk. und der Erlös für das Sopha habe auch 2 Mk. betragen. Der erstaunte Familienvater hat nun um Ausstellung einer Abrechnung, damit er seiner Frau doch wenigstens schriftlich die finanziellen Schicksale des Sophas nachweisen könnte. Er verzichtete jedoch auf diese Abrechnung, als der Gerichtsvollzieher ihm bedeutete, er hätte dann noch 30 Pf. nachzuzahlen.

— Die Hofbräuhausfrage hat für die Münchener augenblicklich ein weit aktuelleres Interesse, als alle Militärvorlagen und Reichstagsausführungen. Die bayerische Finanzverwaltung beabsichtigt, den Hofbräuhauskeller in der Wiener Straße durch Hinzu- lauf des benachbarten Leistbräuellers zu vergrößern und den Brauerei- und Kellereibetrieb von der „histor-

ischen" Stätte am Platz ganz dorthin zu verlegen. Die bisherige Braustätte am Platz soll dann zu Restaurationszwecken umgebaut und dabei auf einen mit Bäumen bepflanzten Schankplatz Bedacht genommen werden. Der Kaufvertrag soll bereits abgeschlossen sein, doch ist seine Genehmigung durch den bayerischen Landtag noch erforderlich.

Der schneidige Gefreite. Bei der Besichtigung des Graf Moltke-Regiments Nr. 38 in Schweidnitz durch den Divisionskommandeur v. Ligny richtete dieser an die Mannschaften die Frage: „Kinder, was würdet Ihr machen, wenn im Gefecht Eure Offiziere und Unteroffiziere weggeschossen worden wären?“ Sofort trat ein Gefreiter der 5. Compagnie vor die Front und rief „Kameraden, unsere Vorgesetzten sind gefallen, folgt meinem Kommando!“ Und mit „Hurrah“ ging es vorwärts. Ueber diese prompte Antwort war der General so erfreut, daß er den Gefreiten auf der Stelle zum Unteroffizier ernannte.

Biel verlangt. Schlächter: „Wie wünschen Madame, daß ich das Schwein zerlege?“ — Junge Hausfrau: „O, es ist mir so ziemlich gleich; nur wenn ich bitten darf, recht viel Schinken.“

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich sendet direct an Private: Schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensok vom 7. bis 13. Mai 1893.

Getauft: 108) Hedwig Johanne Meyer. 107) Sophie Johanne Rau. 106) Johanne Clara Kuerstwald, unehel. 109) Paula Baleska Liebold, unehel. 110) Elsa Clara Dörffel. 111) Curt Paul Göderik, unehel.

In Widdenthal: 112) Gustav Richard und 113) Max Otto Pflü, Zwillinge. 114) Anna Lina Ott. 115) Max Walther Hutscheneuter.

Begraben: 86) Max Otto und 87) Gustav Richard, ehel. Zwillingssöhne des Karl Hermann Pflü, anf. Waldarbeiters in Widdenthal, 5 T.

Am Sonntage Exaudi:

Vorm. Predigttext: Joh. 15, 26 bis 16, 4. Herr Diaconus Fischer. Nachm. Betstunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttcher. Nächsten Dienstag, früh 6 Uhr, Betstunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Exaudi. 14. Mai. Früh 9 Uhr feierliche Einweihung des Herrn Diak. Design. Wolf durch Herrn Sup. Lic. theol. Roth. Predigt durch Herrn Diak. Wolf. Heiliges Abendmahl findet nicht statt. Das Wochenamt führt der Pfarrer.

Chemnitzer Marktpreise vom 10. Mai 1893.

Weizen russ. Sorten	8 Mk. 70 Pf. bis	9 Mk. — Pf. pr. 50 Mt.
sächsl. gelb u. weiß	8 35 „	8 50 „
Weizen	— — „	— — „
preuß.	7 40 „	7 70 „
sächslischer	7 20 „	7 70 „
russischer	— — „	— — „
Braugerste	7 50 „	9 — „
Futtergerste	6 25 „	6 75 „
Hafer	7 90 „	8 10 „
Kocherbsen	8 — „	9 50 „
Mahl- u. Futtererbsen	7 25 „	7 75 „
Hen	4 10 „	5 — „
Stroh	2 60 „	3 20 „
Kartoffeln	2 20 „	2 50 „
Butter	2 20 „	2 85 „

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Herren-, Damen-, Mädchen-, Knaben-Confection
in enorm großer Auswahl, bestem Sitz und Façons,
Arbeiter-Garderobe und Wäsche
in allen nur existirenden Qualitäten am Lager zu unerreicht bill. Preisen empfiehlt
A.J. Kalitzki Nchfl.
Inh. H. Neumann.

Kinderwagen u. Fahrstühle
in neuester Form und schönster Ausstattung, sowie alle Sorten **Korbwaren** empfiehlt billig
Hermann Weisse, Korbmacher.

Zacherlin
Vorsicht beim Einkaufe von (dieses staunenswerth wirkenden Mittels gegen jederteil Infeciren).



Kunde: „... Warum reichen Sie mir denn offenes Insectenpulver??“
... Ich habe doch „Zacherlin“ verlangt und solches existirt bekanntlich nur in Flaschen! — Offenes Pulver nehme ich nicht an... denn ich weiß gar gut, daß es bloß ein arger Mißbrauch des mit Recht gerühmten Namens „Zacherlin“ ist, wenn gewöhnliches Insectenpulver in Briefen, Düten oder Schachteln für „Zacherlin“ ausgegeben wird. — Entweder geben Sie mir eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherl“ — oder mein Geld retour. — Zerfahren lasse ich mich nicht!“

In **Eibensok** bei Herrn **H. Lohmann**,
in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghanns**,
in **Stühengrün** „ „ **O. Böttcher**,
in **Hundshübel** „ „ **H. Fugmann**,
in **Rothenkirchen** „ „ **G. G. Maennel**.

Warnung vor Nachahmungen des von Pfarrer Kneipp kontrollirten



Kathreiner's Kneipp-Malzcoffee
bester Kaffeezusatz.
PATENTIRT

Geruchsfreien Ofenlack
empfehlte **H. Lohmann.**

Sonnenschirme
in sehr schöner neuer Auswahl empfiehlt **Theodor Schubart.**

Junge Ahornbäume
in jeder Größe und Stärke verkauft billigst **Hedwig verw. Förster.**
Einige gut erhaltene eiserne Oefen verkauft **D. Ob.**

Herren-Wäsche.
Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Pralineene Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlüpf in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.



Lebende Forellen, Schleien, Hechte
kauft **Stadt Dresden.**

Zu vermieten
ist das vom Sattler Warg seither bewohnte Logis.
H. Klemm.

Rechnungs-Formulare
empfehlte **E. Hannebohn.**
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 65, 10 Pf.

Kinderwagen Fahrstühle Puppenwagen Küstwagen Trimpfstühle Feldstühle Näther's Reform-Kinderstühle
empfehlte **G. A. Nötzli.**

Spazier-Stöcke
empfehlte in reicher Auswahl! **Theodor Schubart.**

Ein tüchtiger und zuverlässiger **Kutscher**
wird zum sofortigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Haltbarster Fußboden-Anstrich!
Tiedemann's Bernstein-Schnelltrocken-Oellack, über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachlebend, mit Farbe in 5 Nuancen, **unübertrefflich** in Härte, Glanz und Dauer, allen Spiritus- u. Fußboden-Glanzläden an Haltbarkeit überlegen. Einfach in der Verwendung, daher viel begehrt für jeden Haushalt! In 1/2 l und (Schutzmarke) 3 1/2 Kilo-Dosen.
Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Carl Tiedemann, Hoflieferant, **Dresden**, begründet 1833.
Vorrätig zum Fabrikpreis, Musteranstriche und Prospekte gratis, in **Eibensok** bei



C. W. Friedrich. H. Lohmann.

Für Bauhandwerker
empfehle alle Arten **Werkzeuge**, als: Hobel, Beile, Sägen, Bohrer, Winkel, Schütz-Messer, Mauer-Kellen, Wasserwaagen, Sandmaße u. Alles unter Garantie. Billigste Preise.
C. W. Friedrich.



Tapeten.
Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler in **Lüneburg.**
Jedermann kann sich von der außerordentlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

Lodenhüte
in den neuesten Farben u. Weisungen in reicher Auswahl
bei **Hermann Rau.**



Nur
wer beim Einkauf nach der Marke Anker sieht, ist vor der Unterschlebung werthloser Nachahmungen sicher.
Der Pain-Expeller
mit Anker wird seit mehr als 25 Jahren bei Rheumatismus, Rücken-schmerzen, Kopfschmerzen, Gicht, Hästwech, Gliederreizen und Entzündungen mit bestem Erfolg angewendet; oft genügt schon eine einmalige Einreibung, um die Schmerzen zu lindern. Jede Flasche ist mit Anker versehen und dadurch leicht kenntlich. Da dies vorzügliche Hausmittel in fast allen Apotheken zu 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche käuflich ist, so kann es sich jeder bequem anschaffen. Nur Richters Anker-Pain-Expeller
— ist echt. —

Die Stage
im oberen Freihof ist per 1. Juli oder früher zu vermieten.
Hedwig verw. Förster.

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.



Billigste, eleganteste und praktischste Wäsche

ist mit **Webstoff** überzogen und in Folge dessen von Leinenwäsche nicht zu unterscheiden. Jeder Kragen kann eine Woche getragen werden, wird nach dem Gebrauch weggeworfen und kostet kaum das Waschlöhn eines leinenen.



Vorräthig in Eibenstock bei: **F. A. R. Müller**, Buchhändler; **G. A. Nötzli**; **Ida Todt**; **Theodor Schubart**; in Schönheide bei: **Oswald Rödger**, Buchbinderei; **Bruno Junghanns**.

Wer im Hause einen unbenutzten Raum hat, und denselben sehr gut rentabel machen will, lasse sich gratis und franco Prospect und Auskunft von der Chemnitz Wäschmangelfabrik Otto Ruppert Chemnitz kommen.

Bettfedern,

neue diesjährige Waare von 90 Pfg. an bis zu Prima-Qualitäten, garantiert staubfrei gereinigt, empfiehlt

A.J. Kalitzki Nchfl.

Inh. H. Neumann.

Neuheiten

in
Sonnenschirmen
Regenschirmen
Spazierstöcken

empfehlte **H. Otto**,
Brühl 13.

Bauartikel.

Träger, Draht- und geschm. Nagel, Eisen- fische, Dach-Fenster, Rohrgewebe, Rohr in Bunden, Rohr-Draht u. überhaupt sämtliche ins Baufach einschla- gende Artikel empfiehlt in großer Aus- wahl zu den billigsten Preisen
C. W. Friedrich.

Stickmaschinen

sind zu verpachten. Zu erf. in der Exped. ds. Bl.

Reit- u. Fahrhandschuhe,

sowie alle andere Sor- ten Glacé und Wild- lederhandschuhe in den neuesten Farben und mit Patentverschlüssen. Bestellungen n. Maß empfiehlt billigst
A. Edelmann, Handschuhfabrik,
Brühl 12.
Büchsele sowie andere rothe Felle
kauft **D. Ob.**

Kinder-Mützen
Schüler- "
Arbeits- "
Feine Stoff- "
Seiden- "

in den neuesten Façons zu billigen Prei- sen bei
Hermann Rau.

Einen tüchtigen Sticker
sucht **Friedrich Förster.**



Oefen,

erprobte Konstruktionen, schöne Muster, guter starker Guß, als: **Aufsatz-, Doppel- und Unteröfen, Regulir-Kochherde, Regulir- füll- und Kochöfen, Hund- öfen** mit und ohne Kochkasten, einzelne Ofentheile, als: **Platten, Roste, Ringe, Wasser-Pfannen, Kessel, Feuerthüren, Essenschieber etc.** empfiehlt zu vortheilhaftem Preisen

C. W. Friedrich.

Von heute ab sind meine Expeditionsstunden wie- derum täglich von **10 bis 12 Uhr.**
Eibenstock, 12. Mai 1893.

F. A. Becher,
Acting U. S. Consular Agent.

Heinrich Schwarz

Aue i. Erzg., innere Wettinerstraße.

Weißner Porzellan-Ofen-Lager

in weiß, bunt, Majolika u.

Küchenöfen für Gast-, Landwirtschaft und Private von einfachster bis elegantester Ausführung nach neuester Konstruktion ausgeführt, so auch die transportablen Kachelöfen.
Alle Reparaturen, als: **Umsetzen und Reinigen der Öfen** werden billigst und pünktlichst besorgt.
Muster und Kostenausschläge stehen jederzeit gern zu Diensten.

Stadt Dresden.

Am ersten Pfingst-Feiertag, Vormittag:

Großes Fisch-Frühstücks-Buffer

Salate, Majonaisen, Gelees von Lachs, Aal, Karpfen, Schleie, Forellen u. s. w., dazu Auschank von **Rothwein** in Schoppen. (Bestellungen werden gern entgegengenommen). Ergebenst ladet ein

C. Schubert.

Empfehle zum Feste große Auswahl in gestickten und weichen

Mützen

in den neuesten Formen und Farben. Ferner **Stroh Hüte** für Kinder, Knaben und Herren. Preise billigst.

Hermann Rau,
Hutmachermstr.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner**, Fleischerstr.

Pa. Gebirgs- Scheibenhonig

empfehlte **Max Steinbach.**

Universal-Wäsche
Gummi-Artikel
Gummisauer
Cigarren und
Parfümerien

empfehlte billigst **Paul Rossner.**

Mode-Bazar

A. verw. Seligsohn.

Da ich Eibenstock in ganz kurzer Zeit verlasse, sollen nachstehende Gegenstände schleunigst geräumt werden: **Damen- u. Kinder- Hüte, Blumen, Bänder, Spitzen** in schönster Auswahl, **Weißwaaren, Halblamas, Barhende, Tailen, Tä- cher, Kleider, Schürzen, Oberhemden, Leibwäsche, Corsettes, Schlipse, Kra- gen, Strümpfe** u. Alles be- kannt nur gute Waaren, sehr, sehr preiswerth.

Verabsäume daher Niemand die günstige Gelegenheit.

A. verw. Seligsohn.

**Herren- u. Knaben-
Confection**

zu Auktions-Preisen. **D. Ob.**

Stadt Dresden.

Heute Stamm:

H. Bauerngulasch.

Sonntag von 12 bis 3 Uhr:

Orangen-Pudding

mit **Wein-Chaudau.**

Täglich empfehle einen hochfeinen **Gambert-Räse** mit **Westphäl. Bumpnickel.**

Roth- u. Weiß-Weine

sowie **Maitrauf**

empfehlte bestens **H. Lohmann.**

Schützenhaus.

Heute Sonnabend, von Abends 6 Uhr an: **Schweins- knöchel** mit vogtl. **Äpfeln** in ganzen und halben Portionen. Es ladet freundlichst ein

G. Becher.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag empfehle **ff Weiß- bier** sowie **neubaknen Kartoffel- kuchen.**

G. Becher.

Meinel's
Restaurant.
Heute Abend:
Haupt-Verfam- lung. Reichstags- wahl betr. Voll- zählig erscheinen.

Bürger-Sterbeverein

Eibenstock.

Sonntag, den 14. Mai: **Einzahlung monatlicher Steuern** im Vereins- lokal „Engl. Hof“.
Die Restanten werden erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

Der Vorstand.

Scheibenschießen.

Nach Beendigung des- selben findet Ausschießen verschiedener Gegenstände statt. Zahl- reiches Erscheinen erwünscht.

Das Direktorium.
Emil Drechsler, Vorst.

Verloren!

Von einem Lehrling wurden **40 Mark** in Cassenscheinen verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben gegen **5 Mark Belohnung** in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Sterzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 56 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstod, den 13. Mai 1893.

Süben und Drüben.

Novelle von Hubert Palm.

(3. Fortsetzung.)

„Abgeblüht!“ rief der junge Mann mit dem Fuß stampfend, als er sich unerwartet allein sah. „Stolze Heze, dir will ich's eintränken, und du sollst an mich denken. Aber ich überzeuge mich, ich habe eine Dummheit gemacht, und bin zu sehr mit der Bombe ins Haus geplagt; ich glaube, ich hätte warten sollen, bis der Alte zurück war, mich ihm erst als Stiefsohn seines Bruders zu erkennen geben und dann um die Tochter anhalten, so pochte ich auf meine verwandtschaftlichen Rechte. Doch das ist nun zu spät, ich muß andere Saiten aufziehen; das Mädchen ist hübsch und mir bei alledem nicht gleichgiltig, aber die Hauptsache bleibt doch das Vermögen, und das ist nicht verloren, wenigstens sind meine Dispositionen so getroffen, daß ich den Baarvorrath in meinen Händen habe; noch diese Nacht, und der Preis ist mein!“

„Hahaha!“ lachte er vor sich hin. „Wie wird sich der alte sorglose Narr nachher umsehen, wenn ich mit dem größten Theil seiner Habe in Sicherheit bin. — Wenn ich am Ende bliebe, und den Trumpf den ich in petto habe, ausspielte, so würde er mich als Neffen wohl bedenken und mir eine bedeutende Summe — — ach was,“ unterbrach er sich selber in seinem Gedankengang; „ich kann auch mit meinen Fingern die Erbschaft nehmen, vielleicht wird sie fetter. Doch nun wird es Zeit, daß ich die Arbeiter versammle, denn der Herr Onkel wird gleich eintreffen.“

Der junge Mann verließ das Zimmer und brummte lachend: „Der mein Onkel; bei der Verwandtschaft hat der Böse Gebatter gestanden!“

Eben als der Buchhalter den Hofraum betrat, erscholl ein kräftiges Hurrah von vielen Stimmen. Müller war angelangt und stand im Kreise seiner Arbeiter, die ihm herzlich die Hände drückten.

„Kinder“, rief der Fabrikherr vergnügt, „laßt ab, Ihr erbrüht mich ja vor lauter Liebe, das ist ja ein Empfang eines Königs würdig; das ganze Gebäude über und über behangen mit Kränzen und Guirlanden, da hat der Herr Häbler seine Hand im Spiel gehabt. Herzlichen Dank, Herr Buchhalter, warum ziehen Sie sich denn so scheu zurück? Kommen Sie her, und seien Sie mir herzlich begrüßt! Und jetzt, Kinder, wollen wir unseren Einzug halten. Tom, schwarze Unke,“ rief er seinem Neger zu, „nimm das Gepäck der Dame und trage es auf das blaue Zimmer.“

Tom verzog sein Gesicht zu einem vergnügten Lächeln, wobei zwei Reihen blendend weißer Zähne zum Vorschein kamen, um die ihn eine Lady beneidet haben würde.

„Gleich! Massa!“ sagte er, „nur immer hergeben, Miß! alle Sachen auf schwarze Pudel laden! Tom Alles tragen, Tom starke Mann!“

Damit rannte er mit zwei schweren Koffern die Treppe hinauf, als wenn es Federbälle gewesen wären.

Im Salon angekommen, gab sich Bertha nochmals ihrer ausgelassenen Freude hin; sie küßte bald Anna, bald ihren Vater und brach in lauten Jubel aus.

„Mein lieber, guter Papa ist wieder da und hat mir eine Schwester mitgebracht, eine so schöne Schwester! O, wie bist Du süß, mein einziger Papa!“

Die Mädchen hatten bald innige Freundschaft geschlossen, Bertha hing mit seligen Blicken an dem Gesicht ihrer Anna, lief bald hierhin, bald dorthin, ein Bild oder ein werthvolles Geschenk ihres Vaters zeigend.

„Dies ist Papas selige Mutter,“ sagte sie, „und so sah der Herr Wolfgang Müller aus, als er achtzehn Jahre zählte. Was ich Dich noch fragen wollte, Papa, hast Du denn in Deutschland nichts von dem Stiefsohn Deines Bruders gehört?“

„Nein, mein Kind,“ antwortete dieser, „ich habe, als ich das traurige Ende seines Vaters erfuhr, so gleich an die Behörde in Köln geschrieben und meine Adresse abgegeben. Das Schreiben kam mit dem Bemerkten zurück, er sei ausgewandert. Wer weiß, in welcher Gegend der arme Kerl jetzt herumfährt, ich weiß nicht einmal, ob er sich Müller nennt, oder wie er sonst heißt; denn mein Bruder und ich standen nicht im Briefwechsel; nur als er sich verheiratete, erhielt ich die Anzeige; von dem Namen des ersten Mannes seiner Frau war aber nicht die Rede; ich weiß nur soviel, daß er von seinem Stiefsohn Wilhelm schrieb.“

„Wenn aber der Better in Amerika ist, so könnte man ja einen Aufruf in verschiedenen Zeitungen ergehen lassen —“

„Daran habe ich auch gedacht, meine Tochter, und wir wollen wenigstens den Versuch machen.“

Tom brachte den Thee.

„Mister Buchhalter kommt nicht,“ sagte der Neger. „Warum nicht?“ fragte Müller.

„Arme Mann krank,“ versetzte der Schwarze, „Ich kenne seine Krankheit!“ warf Bertha lachend hin, als sich der Mohr entfernt hatte, und flüsterte ihrem Vater etwas ins Ohr, der sie verwundert anstarrte. „Ich bin eigentlich recht thöricht und kann es ja auch Dir sagen, Anna: der Buchhalter hat um meine Hand angehalten und von mir einen Korb bekommen, das ist seine Krankheit. Er wird erwarten, daß ich Dir darüber Mittheilung mache, und schämt sich, uns unter die Augen zu treten. — Ich weiß nicht, ich habe zu dem Menschen nie besondere Sympathien gehabt, aber jetzt kann ich ihn gar nicht mehr ausstehen, er kommt mir immer vor, als ob er kein reines Gewissen hätte. — Ich wenigstens glaube nicht an seine Liebe, er hat nur gedacht, ich bin ein junges unerfahrenes Ding, und bei des Vaters Abwesenheit lasse ich mich von seinen falschen Schwüren bethören; so viel weiß ich sicher, er hatte es nur auf die reiche Erbin abgesehen und würde sich meinerwegen keine Kugel vor den Kopf schießen, wenn ich ein armes Mädchen wäre.“

In diesem Augenblicke halte aus den unteren Räumen ein Pistolenschuß, dem rasch ein zweiter folgte. Die Mädchen erblickten und sahen sich betroffen an.

„Der unglückliche junge Mann!“ rief der Fabrikbesitzer und eilte so schnell er konnte hinunter. Aus dem Contor erscholl ein lautes Stöhnen.

„Was hat's gegeben, Tom?“ fragte Müller besorgt seinen Neger, der blutend am Boden lag.

„Ach, Massa,“ seufzte der arme Schwarze, „Tom bald todt Mann! — Diana heulte, Tom wollte zum Hund gehen und mit ihm tanzen, da hört Tom am Ladenfenster von Kontor Geräusch. Tom bleibt stehen und horcht, d'rin ist's nicht richtig. Böse Mann ist bei Massa sein Geld. Tom will schlechte Mensch fangen, aber böse Spitzbub schießt nach Tom, und als arme Nigger die Pistol wegrißt — zieht schuftige Buchhalter sein Messer und schneid't Tom in seine arme Hand.“

„Schnell, Ihr Mädchen, bringt Wasser und Verbandzeug, und was im Hause noch auf den Beinen ist, dem Kerl nach!“ rief der Fabrikherr. Er untersuchte zunächst die Wunde seines Negers, dieselbe war wohl tief, aber nicht gefährlich. Nachdem Müller die Verletzungen Toms verbunden hatte, wobei ihm seine Tochter hilfreich zur Hand ging, beleuchtete er die Stelle, wo der Dieb den Einbruch versucht hatte.

„Schlau hat's der Bursche angefangen, das muß wahr sein,“ sagte Müller. „Zuerst hat er Lächer in die Rückwand des Geldschrankes gehöhrt, und dann mit einer Stahlhülse die Seite herausgeschnitten, worauf er die Füllung ausgehoben und dann mit der zweiten Schuttplatte ebenso verfahren ist. Das Kunststück ist nicht von heute und gestern, und war schon lange vorbereitet. Hättest Du, ehrliche Seele, den Schurken nicht ertappt, so wäre ich morgen ein armer Mann gewesen. Ich danke Gott, daß diese Ratter aus meinem Hause ist.“

„Hast Du Dich auch genau überzeugt, daß es der Buchhalter war, Tom?“

„Ja Massa, schuftige Buchhalter.“

„Wer hätte das hinter dem Menschen gesucht? Aber so geht es einem, wenn man zu gut ist,“ sprach der Kaufmann, sich immer mehr in den Aerger hineinredend. „Aufgenommen hab' ich ihn, als wenn er der Sohn meines Hauses wäre, ich habe ihm alle Geheimnisse meines Geschäfts anvertraut, auf seine Treue hätte ich Häuser gebaut, und was war mein Lohn? Nach meiner Habe und meinem Rinde streckte er die frechen Hände aus, und nun er meine Tochter nicht haben kann, die ihm die reiche Mitgift bringt, wird er zum Dieb und legt Hand an mein Eigenthum. Aber es soll ihm nicht so hingehen, ich mache Anzeige beim Richter. Du, Tom, bist Zeuge!“

„Ja, Massa, ich aufhäng schlechte Buchhalter!“ sagte der Neger erbittert.

Jetzt erst bemerkte Müller die Mädchen wieder, die sich ängstlich in einen Winkel zurückgezogen hatten.

„Was macht Ihr denn noch hier?“ fragte Müller.

„Wir fürchten uns oben allein, Papa,“ sagte Bertha.

„Hafenherzen; geht hinauf, ich folge gleich nach. Und Du, Tom, was macht Deine Hand?“

„Massa, heiß, brennt sehr!“

„So stecke sie ins Wasser, schlag' Dir ein nasses Tuch darum und dann lauf zum Sheriff, erzähle ihm Alles, zeige ihm Deine Verwundung und sage ihm, ich lasse bitten, nach allen Richtungen zu telegraphiren. Der Beamte, der ihn wiederbringt, erhält von mir hundert Dollar.“

Der Fabrikherr machte noch einmal die Runde um das ganze Gebäude, löste den Hofsund von der Kette und begab sich dann zur Ruhe.

Der Dieb war gefangen und nach Lebanon gebracht.

Der Richter ging, die Hände auf den Rücken gelegt, mit strengen Blicken den Verbrecher musternd, auf und ab.

„Die bei Ihnen gefundenen Papiere geben an, daß Sie Häbler heißen. Leugnen Sie, daß es die Ihrigen sind?“

„Ich habe keinen Grund dazu,“ entgegnete der Angeklagte.

„Was machten Sie in New-York?“

„Ich suchte Arbeit.“

„Ihr Gewerbe?“

„Buchhalter.“

„Waren Sie schon in Lebanon?“

„Nur jetzt zwangsweise.“

„Wo waren Sie früher, als Sie nach New-York kamen?“

„In San Francisco.“

„Das ist eine Lüge!“ fuhr der Richter den Buchhalter an. Es ist zur Genüge erwiesen, daß der Commis Wilhelm Häbler in Diensten des Fabrikbesitzers Müller hier in Lebanon stand. Sie sind dort von dem Neger Tom auf der That ertappt worden, wie Sie vermittelst Einbruchs die Kasse Ihres Prinzipals bestehlen wollten. — Können Sie das leugnen?“

„Das würde mir wohl nichts helfen,“ antwortete der Gefragte. „Ich kann Ihnen nichts Anderes sagen als die Wahrheit, und diese scheint mehr dazu geeignet zu sein, Ihren Verdacht zu bestärken, als meine Unschuld darzutun.“

„Sie kennen also den Fabrikbesitzer Müller nicht?“

„Nein!“

„Haben auch nie in seinen Diensten gestanden?“

„Da ich ihn nicht kenne, wohl nicht.“

„Bringen Sie Alles genau zu Papier,“ sagte der Richter zu dem beistehenden Schreiber und fuhr dann, zu dem Angeklagten gewandt, fort:

„Wie lange waren Sie in San Francisco?“

„Fast ein Jahr.“

„Und wie lange in New-York?“

„Zwei Monat.“

„Jetzt fang' ich dich,“ dachte der Richter und rief in ein Seitenzimmer: „Lassen Sie die Zeugen eintreten!“

Die Gerufenen erschienen.

Der Richter nahm Müller und Tom den Eid ab.

„Ich habe zu erinnern,“ sagte er, die Verhandlung wieder aufnehmend, daß eine wissenschaftlich falsche Zeugenaussage mit zehn Jahren Zuchthaus bestraft wird. Fabrikbesitzer Müller, erkennen Sie in dem Eingebachten Ihren früheren Buchhalter wieder?“ — Er hat bekannt, daß er Häbler heißt, und wurde in New-York, als er sich arbeitslos umhertrieb, von der Polizei aufgegriffen. — Ist also dieser Häbler derselbe, der in Ihren Diensten stand?“

Der Angeredete ließ seine Blicke von Einem zum Andern schweifen und richtete verwundert die Frage an Tom: „Bemerkst Du den Buchhalter? — Ich sehe ihn nicht.“

„Ich auch nicht, Massa, am End' ist schlechte Spitzbub bei Dir und stiehlt Dein Geld!“

„Ist das der Rechte?“ wiederholte der Richter.

„Ich muß um Entschuldigung bitten,“ sagte Müller, „aber ich bemerke den Verbrecher nicht im Saal.“

„Dort steht er ja!“ rief der Richter und deutete auf den Angeklagten.

„Diesen Mann kenne ich nicht,“ sagte der Fabrikbesitzer. „Beim ersten Anblick hat er zwar eine oberflächliche Ähnlichkeit, mit dem Entlaufenen, Gestalt und Größe erinnern an meinen Buchhalter, aber das sind ganze andere Gesichtszüge und mir völlig fremde.“

„Mit den hundert Dollar ist es nichts,“ flüsterte der Schreiber zu dem neben ihm stehenden Polizeienten.

Der Richter zupfte an seiner weißen Halskrause und räusperte sich. Eine kleine Pause entstand. Endlich brach er das Schweigen.

„Junger Mann,“ sagte er, „Sie sind durch eine festsame Verkettung von Umständen für einen elenden Verbrecher verhaftet worden, der gleichfalls Ihren Namen führt. Da nun nichts weiter gegen Sie vorliegt, so spreche ich Sie von der gegen Sie erhobenen Anklage frei und überlasse es Ihnen, sich hier eine Stellung zu suchen, oder darauf anzutragen, daß Sie auf Staatskosten wieder nach New-York gebracht werden.“

„Ich ziehe das Erstere vor,“ entgegnete der junge Mann.

Müller war zu ihm getreten, er fühlte tiefes Mitleid mit dem Aermsten, der so unverschuldet leiden mußte.

„Mein Herr,“ sagte er zu ihm, „Sie sind gelernter Kaufmann, bei mir ist eine Stelle erledigt, — dreihundert Dollar Gehalt mit freier Station.“

Wir setzen eine Probezeit von einem Monat fest; sind wir gegenseitig zufrieden, so verbleiben Sie in Ihrer Stelle. Sie machen auf mich den Eindruck der Nebligkeit, und ich betrachte es als eine Gelegenheit, die Härte des Schicksals an Ihnen wieder gut zu machen. Schlagen Sie ein?"

Der junge Mann sagte mit Freuden Ja und gab seinem neuen Chef die Hand.

Nur Tom schien ärgerlich.

"Massa!" flüsterte er seinem Herrn zu, "nimm nicht fremde Mann in Dein Haus. Tom will schreiben lernen und Dir Buch führen! Tom stiehlt nicht?"

"Da sollte etwas schönes herauskommen," lachte Müller, "Du bist eine gute, ehrliche Haut, aber Deine Buchführung mag ich nicht. Es bleibt dabei, was wir besprochen haben," sagte er zu Häbler. "Folgen Sie jetzt meinem Neger, er soll Ihr Zimmer zurecht machen und Ihren Wünschen gehorchen. Haben Sie noch Effekten in New-York?"

"Nein, Herr!" war die traurige Antwort. "Alles, was ich besaß, haben mir schlechte Menschen genommen."

"Gerade wie mir," brummte Müller in den Bart. "Armer Teufel! Tom," rief er diesem zu, "sorge für den Herrn und führe ihn um sieben Uhr zu uns zum Thee."

Er nickte seinen Buchhalter freundlich zu und verschwand mit dem Sheriff.

Tom schlenderte neben dem Fremden her, seinem Unmuth in kurzen Selbstgesprächen Luft machend.

"Tom doch schreiben lernen," sprach er trotzig vor sich hin. "Tom nicht so dumm! Weiße Mann ist nicht gut, schwarze Tom ist besser!"

Häbler war nicht weniger in seine Gedanken versunken. Mit getäuschten Hoffnungen hatte er in San Francisco ein Jahr lang gelebt, unermüdet nach seinem Onkel forschend, aber alles Suchen war umsonst. In New-York, wohin er sich gewandt, fiel er in die Hände von ehrlosen Agenten, die ihn um seine kleine Habe brachten, und er irte dort ziellos umher, bis er der Polizei in die Hände fiel. Alle diese Bilder flogen im Geist an Wilhelms Auge vorüber.

Aber bald erwachte er aus seinem träumerischen Hinbrüten, er bemerkte den Schwarzen, der pfeifend vor ihm herlief, und beschloß, ihn über seinen Herrn auszuforschen.

"Heda, schwarzer Bursche!" rief er Tom an, "ist Dein Herr schon lange in Amerika?"

"Biel Jahr — Zwanzig!" antwortete Tom so grob, wie es einem Neger in übler Stimmung möglich ist.

Wilhelm ließ sich durch die barsche Aeußerung nicht irre machen und fragte weiter: "Hat Dein Herr immer hier gewohnt?"

Tom zögerte mit der Antwort; endlich entschloß er sich und sagte verdrießlich: "Nein, Massa sonst gewohnt in San Francisco, dort arme schwarze Tom gekauft und ihm seine Freiheit geschenkt, aber Tom will keine Freiheit! Tom immer bei Massa bleiben. Gute weiße Mann! — Aber Buchhalter schlecht. Tom will nix wissen von Buchhalter!"

"Warum bist Du denn so verbissen auf meinen Stand?" examinierte Wilhelm weiter.

Der Neger sah ihn verschmigt von der Seite an und fragte lauernd: "Hat Mister ein Messer? — Andere Buchhalter hat großes Messer und schneid't Tom in seine arme Hand."

"Darum Dein Mistrauen!" rief Wilhelm lachend. "Du glaubst wohl, hier zu Lande geht die ganze Kaufmannschaft mit langen Messern auf Raub aus? Beruhige Dich, guter Tom, ich hege keine so finsternen Gedanken gegen Dein schwarzes Fell, und wenn wir erst näher bekannt sind, denke ich, wirst Du mich fast eben so lieb haben, wie Deinen Herrn. — Sind wir bald am Ziel, Mister Tom?"

"Gleich, Herr, eine Straße noch."
"Richtig!" rief Wilhelm, "da sehe ich schon die Firma durch die Bäume leuchten: 'Lach und Firnisfabrik von Wolfgang Müller.' — Das ist ein feuergefährliches Ding, guter Bursch! Gott gebe, daß das Gebäude nicht einmal in Rauch aufgeht!"

Tom führte Wilhelm auf seinen Wunsch in alle Räume der Fabrik, er zeigte ihm das Maschinenhaus, die Lager- und Packräume. Nur als Wilhelm ins Kontor wollte, stellte sich Tom mit vorgehaltenem Arm vor die Thür.

"Nein, Tom nicht leiden hier!" rief der Neger. "Nur wenn Massa mitkommt, sonst nicht leiden weiße Buchhalter in Kontor!"

"Nun, so bringe mich auf mein Zimmer und melde es mir, wenn der Herr kommt."

Dieser Aufforderung leistete der Neger willig Folge, zog aber vorher den Schlüssel des Kontors ab und steckte ihn in die Tasche.

"Besser ist besser!" murmelte er zwischen den Zähnen. "Kann doch große Messer haben."

Das Zimmer, in welches Wilhelm geführt wurde, ließ nichts zu wünschen übrig, es war ausgestattet mit aller Bequemlichkeit und bot eine entzückende Aussicht, die Wilhelm auch sogleich betrachtete. Er

brannte sich eine Cigarre an und lehnte sich aus dem Fenster. In der Ferne zeigten sich Staubwolken, zwei Reiterinnen bogen eben um eine Umzäunung und sprengten auf die Fabrik zu. Die Eine ritt einen feuerigen Rappen, die Andere einen Ponny. — Man sah es ihnen an, daß sie keine Neulinge waren, sie saßen led und fest im Sattel und ließen ihre Thiere tüchtig ausgreifen. Wie erstaunte Wilhelm, als sie nach wenigen Minuten durch das Thor sprengten und Tom sich beeilte, ihnen beim Absteigen behilflich zu sein. Die Ältere wartete seine Dienste gar nicht ab, sondern schwang sich leicht aus dem Sattel, gab dem Pferd einen Schlag mit der Peitsche — und bot ihrer jüngeren Begleiterin die Hand, die ebenfalls ohne Toms Hilfe zur Erde sprang. Tom mußte den Damen etwas zugestimmt haben, denn sie blickten Beide gleichzeitig nach Wilhelms Fenster. Erschreckt, wie aufgeschreckte Rehe, rannten sie dem Hause zu, als sie entdeckten, daß ihre Neugierde bemerkt wurde.

"Das waren ja ein paar himmlische Gestalten," sagte Wilhelm vor sich hin. "War das ein Märchen aus tausend und eine Nacht, oder bin ich in einem verzauberten Schlosse, wo Feen und Najaden haufen? Ich habe doch in meinem Leben manches schöne Mädchen gesehen, aber hier finde ich Alles übertraffen. Wer sie wohl sein mögen? Am Ende Verwandte oder gar die Töchter des Hauses! — Die Pferde wußten in den Ställen Bescheid, und Tom war sehr dienstfertig. Sollte ich wirklich so glücklich sein, sie wieder zu sehen?"

Er sprang auf und lief unruhig im Zimmer hin und her, er konnte die Zeit nicht abwarten, bis Tom ihn zu seinem Prinzipal rufen würde. Aber seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn eine Viertelstunde nach der anderen verging und der so heiß ersehnte Bote kam nicht. Es dunkelte bereits, als an seine Thür geklopft wurde und Tom seinen schwarzen Krauskopf ins Zimmer steckte.

"Mister möchten zum Thee kommen," meldete er. Wilhelm warf noch einen prüfenden Blick auf seine Toilette und folgte dem Diener, der ihn in den kleinen Salon führte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mitgift der Schwiegermutter.

Ueber eine beispiellos dastehende Klage hatte kürzlich der Vagatrichter des Bezirksgerichts Leopoldstadt I in Wien zu entscheiden. So herzlich gelacht wurde noch nie in einem Gerichtssaale, wie bei dieser Verhandlung. Eine Frau, Katharina Krippel, verklagte einen Herrn Heinrich Schödel, Schneidermeister, auf Bezahlung einer Schuldforderung von 50 Gulden.

Richter (zum Angeklagten): Sind Sie dieser Frau 50 Gulden schuldig? — Angekl.: Diese Frau? Das ist meine Schwiegermutter!

Richter: Das thut nichts zur Sache; man kann doch auch einer Schwiegermutter Geld schuldig sein. — Angekl.: Ich bin ihr aber nichts schuldig; sie hat mir 50 Gulden Mitgift gegeben, als ich ihre Tochter heirathete. Ich mußte aber nicht nur die Tochter, sondern auch die Schwiegermutter übernehmen und über die 50 Gulden obendrein einen Schuldschein ausstellen.

Richter: Ueber die Mitgift einen Schuldschein — das ist neu. — Angekl.: Ja, hier ist der Schuldschein, Herr Richter.

Der Richter nahm den in Großfolio-Format gehaltenen, mit einem Zweiunddreißig-Kreuzer-Stempel versehenen Schuldschein und brachte denselben zur Verlesung. Er lautete wörtlich:

"Schuldschein, womit ich Endesgefertigter bestätige, daß ich am heutigen Tage von meiner zukünftigen Schwiegermutter Frau Katharina Krippel 50 Gulden baar als Mitgift bekommen habe und verpflichte ich mich, diese Schuld meiner Schwiegermutter baar zurück zu bezahlen, wenn ich: 1. Die Schwiegermutter nicht mehr anerkennen sollte; 2. wenn sie mir nicht mehr behagen sollte; 3. wenn ich sie verstoßen sollte, oder 4. wenn meine Frau sterben sollte. Hochachtungsvoll Heinrich Schödel."

Nachdem sich der Heiterkeitsausbruch, den die Verlesung dieses klassischen Schuldscheines entfesselte, gelegt hatte, begann der Angeklagte: Nun ja, jetzt, wo ich sie so lange ausgefüttert habe, verlangt sie die Mitgift zurück.

Richter (mühsam das Lachen zurückhaltend): Lassen Sie uns, Herr Schödel, vor Allem hören, ob Sie eine dieser köstlichen vier Bedingungen, die Sie in diesem sogenannten Schuldscheine eingegangen sind, nicht etwa gebrochen haben. Also zur ersten: Erkennen Sie diese Frau als Ihre Schwiegermutter noch immer an? — Angekl.: Freilich, alleweil!

Richter: Behagt sie Ihnen noch? — Angekl.: (nach einer langen Pause, während welcher er die Schwiegermutter von der Seite mit halbem, scheuem Blick betrachtete): Ja... sie behagt mir noch!

Richter: Haben Sie sie verstoßen? — Angekl.: Nein, sie ist selbst weg. Sie kann doch wiederkommen.

— Klägerin: Ich will aber nicht!

Richter: Und Ihre Frau ist nicht gestorben? — Angekl.: Nein, sie lebt noch.

Richter (zur Klägerin): Unter diesen Umständen muß ich Ihre Klage bedingungslos abweisen. Ihr Schwiegersohn ist ein braver Mann, der keine einzige der vier Bedingungen, die er sich bei Uebnahme der Mitgift, Ihrer Tochter, sowie Ihrer Person gestellt, verletzt hat. Er braucht Ihnen die 50 fl. nicht zu bezahlen! Gehen Sie in Gottes Namen!

Damit war diese einzig in ihrer Art dastehende Verhandlung beendet.

Bermischte Nachrichten.

— Die Salzgewinnung in Halle. Wer die Sehwürdigkeiten von Halle zu studiren gedenkt, sollte nicht versäumen, auch jenem Institut einen Besuch zu machen, dem die Stadt ihren Namen und einen großen Theil ihrer jetzigen Bedeutung verdankt, dem Salzwerke. Mitten im Orte auf einem freien Plage entspringt der segenspendende Quell, dessen Wasser in Röhren hinaus in die Vorstadt geleitet wird, zur "Saline der consolidirten Pfännerchaft". Die Sole fließt zunächst in große Holzbehälter, in denen sie früher durch Zusatz von Steinsalz noch verstärkt wurde. Das bekannteste Charakteristikum einer Saline, ein Gradirwerk, suchen wir hier vergebens. Die Sole fließt vielmehr nun durch vielfach hin- und hergewundene flache Verdunstungsanäle, in denen sich der Salzgehalt durch Wasserverlust von 10% auf 18% steigert. Verschiedene Fremdbestandtheile, Kalk und Eisenoxyd, setzen sich bereits hier ab. So gereinigt und verstärkt gelangt die Sole in mächtige 35 Schritte lange Pfannen, in denen sie zum Sieden gebracht wird. Dichte Dampfwolken steigen auf und werden durch den nachschießenden hölzernen Brodemfang der Dunstfeste zugeführt. Halbnaakte Männer sind beschäftigt, die sich bildenden festen Massen an den Rand zu ziehen und auf die eisernen Kippwagen zu laden. Das erste gelbschäumige Krystallisationsprodukt wird mit Petroleum denaturirt als Düngesalz verkauft. Nach zweiundzwanzig Stunden ist alles Salz auskrystallirt und kommt in die Trockenräume und Magazine. Der festgebundene Rückstand der Lauge, der sog. Pfannenstein, wird losgehacht und von den Gärtnern zum Unterdrücken der Vegetation auf Sandwege gestreut. In manchen Gegenden wird das Salz nicht in dem feinkörnigen Zustande beliebt, den es bei einem derartigen Siedeprozess annimmt. Es wird deshalb ein Theil der Sole in anderen Pfannen einer bedeutend geringeren Wärme ausgefegt und auf diese Weise in 72 Stunden ein grobkörniges Krystallisationsprodukt erzielt. Der größte Theil dieses groben Salzes wird jedoch nachträglich mit Wermuth und Eisenoxyd vermischt und als Viehsalz verkauft. Die Ausbeutung der Halle'schen Saline, die früher in den Händen des Staates lag, wird jetzt von einer Privatgesellschaft betrieben. Doch sucht sich der Staat durch Erheben einer ziemlich bedeutenden Steuer auf das Speisesalz schadlos zu erhalten. Während nämlich ein Centner Salz nur ca. 3 Mk. netto kostet, werden darauf 6 Mk. Steuern erhoben. Diese Abgabe beträgt im Monat durchschnittlich 50—60,000 Mk., sodaß die Staatskasse bei dieser Art des Betriebes jedenfalls keinen Schaden erleidet. Die jährliche Ausbeute wird gegenwärtig auf ca. 220,000 Centner geschätzt.

— Der Blumen Rache, das bekannte Gedicht, hat einem gequälten Ehemanne die Anregung gegeben, den in seiner Wohnung versammelten Damen eines Kaffeekränzchens, dem seine Frau angehört, den Austausch von Geheimnissen und Neuigkeiten unmöglich zu machen. Durch das Kreiseln und Lachen in seiner Arbeit gestört, kam er auf eine Idee, die er sofort verwirklichte. Er eilte zum Blumenhändler, kaufte daselbst ein Bouquet, und schickte es seiner Frau, ohne sich als Absender zu bezeichnen. Und nun wartete er in seinem Zimmer auf den Erfolg. Zehn Minuten später verstummte das Gespräch, dafür aber hörte man es jetzt — niesen, kräftig und ununterbrochen niesen und dazwischen abgebrochene Entrüstungsbrufe. Eine Viertelstunde später hatten die Damen die Wohnung verlassen. Herr M. hatte nämlich auf die Blumen — ein paar tüchtige Pisen Riechpulver gestreut — ein Mittel, das ihm gegen Kopfbeklemmungen empfohlen worden war.

— Ein Fremder, der gegen das Ende des 18. Jahrhunderts den Baron von Swieten zu einem Besuche bei dem alten Herzog von Sachsen-Hildburghausen begleitete, erzählt in seinen Erinnerungen: "Der Herzog geht täglich regelmäßig um 8 Uhr zu Bette. Wenn er aus seinem Zimmer in sein etwas entlegenes Schlafgemach sich begiebt, sind an dem Wege dahin Leute aufgestellt, die ihm nacheinander die Perrücke und die Kleidungsstücke abnehmen, während er an ihnen vorüber geht, so daß er sich in das Bett legen kann, sobald er es auf diesem Gange erreicht hat."

— Seine Karriere. "Sehen Sie, der Mann, wie er da reitet, ist vor zehn Jahren mit einem paar zerrissener Hosen nach Berlin gekommen und jetzt hat er zwei Millionen." — "Aber ich bitte Sie, was fängt denn der Mann mit zwei Millionen zerrissener Hosen an?"